

Von bemerkenswerten Ereignissen sei folgendes hervorgehoben: An größeren Festen von rein örtlicher Bedeutung wurden gefeiert: 1831 das 100jährige Kirchenjubiläum, 1839 das 300jährige Bestehen des Ortes und 1891 das 150jährige Kirchenjubiläum. Was Kriegswirren anlangt, so legen Hüfisen, welche im Jahre 1726 in der Erde aufgefunden wurden und nach Form und Beschaffenheit wohl aus der Zeit des Hussitenkrieges stammen mochten, die Vermutung nahe, daß die hiesige Gegend in jenem fürchterlichen Kriege des 15. Jahrhunderts auf der Leipziger Straße von den Hussiten durchzogen worden ist. Die Leiden des 30jährigen Krieges hat auch Zonsdorf schwer empfinden müssen. Es waren damals nur 36 Wirte (außer den Gartenbesitzern nur einige wenige Häusler), denen die während der langen Kriegsdauer sich nötig machenden Schutzwehren sehr hoch zu stehen kamen. Die ganze Gemeinde verschuldete, und mehrere Bewohner mußten infolge Konkurses die Heimat verlassen. Es fehlte auch nicht an Blutvergießen, Brand und Mißhandlungen zur Erpressung von Geld. 1642 zog ein Teil des unter dem schwedischen General Königsmark aus Prag kommenden Heeres durch Zonsdorf; um nicht im Finstern marschieren zu müssen, zündete man einige Häuser an. Von dem Gärtner Jakob Behle wird berichtet, daß er den jogen Schwedentrunk erleiden mußte. Der nordische Krieg (1701—1721) brachte wiederholt Einquartierung; daselbe nebst öfteren Truppendurchzügen erlebte der Ort auch in den ersten beiden schlesischen Kriegen, während der 7jährige Krieg der Gemeinde Proviantlieferungen und äußerst schwere Geldopfer auferlegte. Im bairischen Erbfolgekriege 1778 hatte Zonsdorf als Grenzort wiederum unter harten Forderungen und Plünderungen zu leiden; 1809 hatte es bei dem Streifzuge des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig zwei Schwadronen schwarze Reiter vom 28. bis 30. Mai zur Einquartierung, welche wenigstens 300 Taler Unkosten verursachten. 1813 kam durch die aus Rußland heimkehrenden sächsischen Krieger ein hitziges Nervenfieber in die Gegend, woran auch zwei Zonsdorfer starben. Vom 18. Juni bis 15. August 1813 hatte der Ort 320 Mann polnische Infanterie als Einquartierung, während vom 21. bis 23. September desselben Jahres 12000 Soldaten auf dem Marsche nach Böhmen das Dorf berührten. Man be-

rechnete in diesem Jahre die gelieferten Naturalien auf 1696 Taler 15 Gr. 1 Pfg.; auch hatte Zonsdorf zu einer preussischen Kontribution 379 Taler 4 Gr. 7 Pfg. zu entrichten. Im Jahre 1848 wurde hier eine Kommunalgarde errichtet; sie zählte 110 Mann. Als im Jahre 1866 die Preußen die sächsische Grenze überschritten, hieß es, dieselben würden zwangsweise in Sachsen rekrutieren, weswegen sich von hier und den Nachbarortschaften Männer und junge Leute zu Hunderten auf den Zonsberg u. flüchteten. Dieses Kriegsjahr brachte für den Ort mancherlei Requisitionen mit sich. Die 22 hiesigen Mannschaften, die an jenem Kriegszuge teilgenommen hatten, kehrten alle glücklich heim; ebenso auch die 28 Krieger, welche Zonsdorf im französischen Feldzuge 1870/71 gestellt hatte.

An Naturereignissen, welche den Ort betrafen, sind einige besonders heftige Schloßenfälle zu nennen, welche an Feldfrüchten und Häusern erheblichen Schaden anrichteten, so am 15. Juli 1725, 18. Juni 1773 und 15. Juni 1812. Mehrfache Überschwemmungen konnten infolge der Lage des Ortes niemals eine verheerende Höhe erlangen. Ebenso ist Zonsdorf um seiner gesunden Luft willen von ansteckenden Krankheiten äußerst selten betroffen worden. Dagegen stieg die Kälte des Winters bisweilen zu recht empfindlicher Höhe; namentlich aber machte die Menge des Schnees den Bewohnern Zonsdorfs oft die größte Not. Diese schneereichen Winter legten dem Kirchenbesuche in Bertsdorf, wohin die Zonsdorfer fast 200 Jahre gewiesen waren, sowie der Fortbringung der Täuflinge und Leichen ebendahin ein oft kaum überwindliches Hindernis in den Weg. Wie oft mochten besonders die bejahrten und an der böhmischen Grenze wohnenden Zonsdorfer über die Entfernung der Kirche klagen! So war der Wunsch, eine eigene Kirche zu haben, ein sehr natürlicher und gerechter. Im Jahre 1721 glaubte man bei Erledigung des Bertsdorfer Pfarramtes einen günstigen Zeitpunkt gekommen, bei der Obrigkeit auf Ausparrung anzutragen. Die Angelegenheit verzog sich vorerst. Ernstlicher bat man darum bei dem Räte der Stadt Zittau unter dem 10. April 1726. Der Pfarrer May zu Bertsdorf, dessen Gutachten zunächst vom Räte eingeholt wurde, erhob starken Widerspruch; besonders hob er den voraussicht-